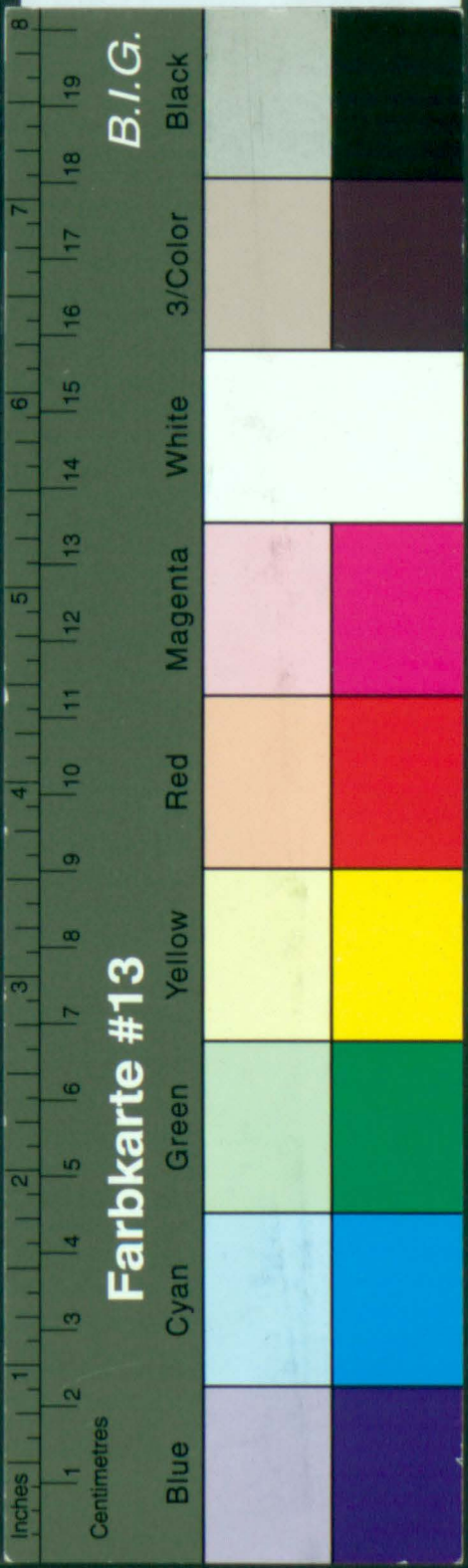






pestes Zeitwerk, die vier wuchtigen Motoren. Jetzt drückt der Kommandant auf die Knöpfe. Sekunden der höchsten Spannung bei uns. Eilen die Garben?

Unheimliches Bild der Nacht! Wie oft haben wir es schon auf der Jagd über dem Reichsgebiet erlebt. Da erscheinen plötzlich die schwarzen Umrisse des schwer angeschossenen feindlichen Bombers über uns. Ein breiter Feuerstreifen in der Rumpfmitte zeigt an, daß er tödlich getroffen ist. In dichten Schwaden zieht er dunklen Rauch wie eine Schleppe hinter sich her. Ein-, zwei-, dreimal huscht ein kleiner Schatten am Zeitwerk des Kampfflugzeuges vorbei. Die Briten steigen aus! Der Flugzeugführer aber muß noch am Steuerknüppel sitzen. Der Bomber bleibt flugfähig und sucht zu entkommen. Zweiter Angriff. Wieder hämmern die Kanonen und Maschinengewehre. Das war der Fangstoß. Immer stärker verliert die Maschine an Höhe und geht in steilem Sturz ins weite Land hinab. Wir folgen wie ein Schatten, sorgsam auf der Wacht, ob der Gegner sich nicht doch noch fängt, bis endlich fern von uns ein großer Feuerball am Boden sein Ende angeht. Auch diese Bombenlast erreichte Berlin nicht mehr.

Wir verlassen den Kampfraum. Der Strom zieht weiter mit Ostlure. Wir wissen, daß aus allen Richtungen nun Kameraden in die Geschwader des Feindes einbrechen und neue Opfer fordern werden. Auf der großen Bomberstraße nach Berlin werden heute mehr Aufschlagbrände denn je den britischen Fliegern beweisen, daß der Blutpreis für die Terrorangriffe auf die Reichshauptstadt wieder stark ist.

### Erfolgreiche Nachsjäger

Berlin, 26. März. Beim letzten Terrorangriff auf die Reichshauptstadt in der Nacht zum 25. März, schon Ritterkreuzträger Oberleutnant Schnauffer, Staffelführer in einem Nachtjagdgeschwader, in 30 Minuten drei viermotorige Bomber ab. Damit erhöhte er die Zahl seiner Nachtjagdsiege von 48 auf 51. Einem jungen Nachwuchsflyer der deutschen Nachtjagd, Feldwebel Hartl, gelang es, innerhalb kurzer Zeit vier viermotorige Bomber abzuschießen.

### Steine gegen Viktor Emanuel

Is. Rom, 26. März. Der italienische Exkönig und Badoglio sind in Neapel eingetroffen, um die Ortschaften, die durch den Ausbruch des Vesuv gefährdet und zerstört worden sind, zu besuchen. Dieser Besuch, durch den Viktor Emanuel seine Teilnahme am Geschick der betroffenen Bevölkerung zu dokumentieren glaubte, wurde von der Bevölkerung als Geste erkannt und in unmißverständlicher Weise beantwortet. Bei der Fahrt durch Neapel nach Capri und Torre Annunziata wurde das Auto Viktor Emanuels mit Steinen beworfen und von den Verwünschungen der aus den gefährdeten Zonen geflüchteten Zivilbevölkerung verfolgt.

### Ausnahmezustand in Palästina

v. m. Antara, 26. März. Unter der Ueberchrift „Die letzte Woche“ gibt die arabische Presse London zu bedenken, daß nur noch sieben Tage bis zur Fälligkeit des Weisbuchverprechens zur Verfügung stehen. Man solle sich nicht in dem Glauben wiegen, die arabische Welt werde diesen Termin, ohne eine klärende Handlung Londons, verstreichen lassen. Mit großer Erbitterung wird darauf verwiesen, daß das jüdische Großkapital Englands dieser Tage den Juden Palästina 1 Million Pfund (etwa 10 Millionen RM.) zur Verfügung stellte. Es wurde zur Bedingung gemacht, daß mit dieser Summe sofort arabische Boden aufzukaufen sei. Berichte aus Jerusalem betonen, daß die Stimmung in Palästina aufs äußerste gespannt sei. Die britischen Behörden bemühen sich, durch Zusammenführung von Polizeitruppen Unruhen zu begegnen. Eine weitere Maßnahme des britischen Oberkommandos über Jerusalem, Tel Aviv, Haifa und eine weitere Anzahl kleinerer Städte. Den unmittelbaren Anlaß hierzu bildete ein jüdisches Attentat auf den Polizeipräsidenten von Tel Aviv. Schon am Freitag verfügte eine außerordentliche Regierungsverordnung die Wiedereinführung der Todesstrafe für alle Arten von Sabotageakten.

## Die tausendjährige Straße

Roman von Ernst Zahn

46. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Amstad sprach leiser, grüblerischer, mit einer Stimme, in der Innerlichstes schwang, weiter: „Sie müssen mich verstehen, wie ich versuche, Sie zu verstehen. Sie haben etwas unternommen, was wie ein Raketenkrieg ist. Ich habe Ihnen dabei geholfen, weil mir das Recht zu verpöhlen wichtig scheint. Aber nun alles soweit ist, stehen wir da, wir beide, und wissen nicht recht, wozu unsere Mühe war. Sie sind noch immer die Frau geblieben, die ihr Bestes verloren hat. Und ich bin weiter so allein in der Welt, wie ich immer gewesen bin.“

Candida hörte aus seinen Worten zuerst das heraus, was wie Nachgiebigkeit oder Reue klang. Sie brauchte auf: „Was jetzt begonnen ist, muß seinen Weg gehen!“

„Es geht seinen Weg“, entgegnete der andere ruhig. Und als auch sie sich beruhigte und schwieg, fragte er mit einem schmerzlichen Lächeln: „Und meinen Weg soll nun wohl auch ich jetzt wieder gehen?“

Da tat er ihr wieder Leid. Sie bot ihm die Hand hin: „Ich bin bereit zu der Heirat, auf die es Euch ankommt“, sagte sie.

Er ließ ihre Hand langsam wieder los. „Ich bin nicht so blind“, entgegnete er, „um nicht zu sehen, daß Sie etwas tun, was Ihnen zuwider ist. Aber es kommt mir so vor, als seien unsere Schicksale irgendwie ineinander verstrickt, und als müßten wir es miteinander versuchen. Da ist irgendwo auch eine lichte Stelle, so wie eine Hoffnung, daß es Sie eines Tages nicht reuen wird. Wenn Sie mir Zeit lassen wollen.“

Candida wurde die Weile lang. Sie wünschte, daß er endlich gehe, und schenkte sich doch, ihm noch zu tun. Abermals schien ihr etwas an ihm, was sie zwang, anders von ihm zu denken als

## Schwerpunkt weiterhin im Dnjepr-Raum

Anhaltend starker Feinddruck — Räumung von Bati und Profturov

Drahtmeldung unseres militärischen Mitarbeiters.

Is. Berlin, 26. März. Die Entwicklung der feindlichen Südfrontoffensive hat in den letzten Tagen dazu geführt, daß der feindliche Druck sich immer mehr auf die Stadt Bati, westlich des Dnjepr, verdichtete. Da bekanntlich die sowjetische Truppenführung an der Südfront eine außergewöhnliche Kräftekonzentration vorgenommen hat unter Verzicht auf die Weiterführung zahlreicher anderer Angriffshandlungen an den sonstigen Brennpunkten der Ostfront, konnten die örtlichen schwächeren deutsch-rumänischen Abwehrkräfte einen derart massierten Vorstoß nicht aufhalten, sondern mußten sich mit Hilfe von Planenangriffen und der Errichtung von Sperrstellungen darauf beschränken, die Angriffswucht zu lähmen bzw. das Fortschreiten der Offensive zu verlangsamen. Bati wurde im Zuge dieser Operationen aufgegeben, desgleichen die Stadt Profturov, die in den letzten Wochen oftmals im Wehrmachtbericht genannt worden war.

Trotz dieser feindlichen angedrohten Gesamtsituation an der Südfront muß man der Auffassung sein, daß die augenblickliche Lage nur als vorläufig anzusehen ist. Der sowjetischen Truppenführung ist zwar ein überaus schneller Vorstoß gegliedert unter Ausnutzung einer Wetterbesserung, die gerade in dem Augenblick eintrat, als der Feind zu seinem Offensivstoß aus-

holte. Die vorrückenden Verbände, die immer durch neue Reserven verstärkt worden sind, haben den Angriffsraum nach Norden und Süden um ein geringes erweitern können. Dennoch bleibt der Vorstoß selbst auf großen Karten bisher nur als ein Stoßteil erkennbar, der in dieser Form keinesfalls auf die Dauer Bestand haben kann. Die Sowjets mühten, um die augenblicklichen Eroberungen behalten zu können, noch wenigstens zwei ähnlich großangelegte Offensivoperationen erfolgreich durchzuführen. Den Versuch hierzu unternahmen sie mit ihren Angriffen auf Tarnopol und Kowel, aber gerade diese Angriffe scheiterten an der überlegenen Kampfkraft der dort eingesetzten deutschen Abwehrverbände. Allerdings sind die dort angreifenden Truppenmassen sowohl zahlenmäßig als auch materialmäßig nicht so groß wie jene Offensivverbände, die über den Dnjepr hinweg bis nach Bati vorgestoßen sind. Eine weitere Verstärkung dieser allgemeinen Auffassung für die Lage an der Südfront ist in der Tatsache zu erblicken, daß die wütenden Angriffshandlungen der Sowjets bei Witebsk schwächer geworden sind. Man kann hieraus schließen, daß die Sowjets zur Zeit ihre ganzen Kräfte in die Südfront hineinwerfen, von der Hoffnung begleitet, hier einen schnellen und entwerfenden Durchstoß erzielen zu können.

## Ungarns Außenpolitik auf neuem Wege

Bewußte Abkehr vom „dritten Wege“ — Kein südöstlicher Korridor des Defaitismus

Is. Berlin, 26. März. Väter Tage vor dem Einmarsch der deutschen Truppen schrieb ein weltbekanntes Budapest Blatt, Ungarn müsse sein eigenständiges Leben gegen Ost und West verteidigen. Von Anfang an sei der „einfam gebliebene Menolith“ Ungarn zu dieser Abwehrstellung gezwungen gewesen. Ganz abgesehen von der historischen Unmöglichkeit (da sich schon das Stefanreich bemüht mit dem Westen verbunden hatte), entschlös sich der Chefredakteur des Budapest Blattes, „gelunghafte“ sein Amt niederzulegen in dem untrüglichen Empfinden, daß er schon allzu nahe dem Kreis derer gekommen war, die in den letzten Tagen verhaftet worden sind und die sich in absehbarer Zeit vor den ungarischen Gerichten wegen ihrer verräterischen Tendenzen verantworten werden.

Die ritterlich denkende ungarische Nation scheidet gegenwärtig in einem nicht ganz schmerzlosen Heilungsprozeß alle die politischen Bagatelträger aus, die den „dritten Weg“ zu beschreiten und Ungarn an der Erfüllung seiner Bundespflichten zu hindern trachteten. Eine jüdisch verpöhlte, lange in hohen Posten wirkende Schicht machte den Versuch, gegen Deutschland zu gehen. Zu diesem Zweck bediente man sich verschiedener Schlagworte: Der Bolschewismus bedeute keine überwältigende Gefahr für das Land, die Briten hegten noch Sympathien für Ungarn, man müsse einen neuen Balkanpakt gegen Moskau, aber auch gegen Berlin zustande bringen. Seher nachdenk-

liche Ungar vermochte die Haltlosigkeit der Schlagworte zu erkennen.

Bedenkliche Risse zeigte fürwahr der „einfame Menolith“, als ungarische Politiker von Amt und Würden sich gegen die Interessen der ungarischen Nation stellten. Daß das ungarische Volk dennoch in später Stunde der Gefahr, zwischen drei Mühlensteine zu geraten, entgehen konnte, verdankt es seinem mannhaften politischen Empfinden, lebendig geworden durch die unabdingbare Forderung Deutschlands nach reinen Fronten. Berlin wird gewiß nie die Eigenpersönlichkeit Ungarns brechen wollen, auch die Wandlung der staatlichen und politischen Formen ist allein Sache des Volkes am Donaustrand, unerlässlich ist aber in Südosteuropa in dramatischen Zeiten eins: die offene Parteilnahme für Europa und gegen alle Invasionen aus Ost, West oder Süd. Herr von Kallay, der Ministerpräsident von gestern, hatte sich zu einem solchen Schritt nicht bereit gefunden, er bezogte seinen gefährlichen Starrsinn mit dem Verwinden von der politischen Bühne, wo immer er sich gegenwärtig auch aufhalten mag. Er und seine Einflüsterer brachten Ungarn an den Rand eines politischen Abgrundes, den zu beschreiten die magyarische Nation nicht willens war. Sie fand zu sich selbst und auf sicheren Pfad zurück, sie verschloß sich der ihr von den Alliierten zugehenden Funktion, Korridor des Defaitismus im südosteuropäischen Raum zu werden.

## Im Vormarsch durch den indischen Dschungel

In 50 Kilometer Tiefe vorgestoßen — Imphal im Norden abgeschnitten

Drahtbericht unseres Vertreters

Is. Stockholm, 26. März. Lange bemühen sich die anglo-amerikanischen Agitatoren, den japanischen Vormarsch über die indische Grenze zu bagatelisieren. In Tschangking jedoch scheint man den Standpunkt der Hanlinger Zeitung „Tschin Pao“ zu teilen, die das Ueberdrehen der indischen Grenze als einen schweren Schlag gegen Tschangking bezeichnet, indem sie erklärt, von einer Wiederoöffnung der Burmastraße könne nunmehr nicht mehr die Rede sein und die Versorgung Tschangkings durch Lufttransporte genüge bei weitem nicht den Anforderungen. Der Tschangkinger militärische Sprecher warnte jedenfalls auf einer Auslandspresskonferenz vor der Unterschätzung des japanischen Erfolges.

Die neuesten Meldungen, die aus Tokio über den Vormarsch in und gegen Indien einlaufen, erstaunen durch die Fülle der gleichzeitig an-

gelegten Stöße und durch die Schnelligkeit, mit der sich die japanischen Truppen an die einzelnen Ziele heranarbeiten. Tokio meldet bereits die Abzweigung des wichtigen ostindischen Stützpunktes Imphal nach Norden hin. Weitere Verbände eroberten nach Durchbruch verschiedener Verteidigungslinien in Affem eine ebenfalls sehr wichtige britische Schlüsselstellung. Bei dem japanischen Vormarsch gegen Tamu, der die Schlucht des Kamau-Tales in südlicher Richtung durchstößt, wurde eine kleinere Einheit des Feindes eingekesselt und vernichtet. Durch den raschen Fortschritt dieser Aktion sind nunmehr größere britisch-indische Verbände, die bei Sibong stehen, von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten worden. Die amerikanische Agentur „United Press“ meldet aus Neu Delhi, japanische Stoßtruppen seien bereits von Imphal 50 Kilometer nach Indien vorgebracht.

bisher. Wir sind ja einig, Dr. Amstad“, wiederholte sie gequält.

Nun nahm er ihre Hand aufs neue und drückte sie. Es war weder eine freundliche noch eine anspruchsvolle Gebärde; sie glück mehr dem Handschlag, mit dem er einen Vertrag mit einem Kunden zu bekräftigen pflegte.

Einen Augenblick blieb es dann still zwischen ihnen, bis Amstad ägernd und stösend, aber mit der Folgerichtigkeit des Zustiffen das Gespräch weiterführte und fragte: „Haben Sie sich — halt du dir schon zurecht gelegt, wie und wann wir den anderen zur Kenntnis bringen sollen, was wir beschließen haben?“

„Halt das nach Gutdünken“, antwortete Candida. Das Du wollte ihr in der Kehle stecken bleiben, aber sie zwang es heraus. Alles war ihr zum Ueberdruß, und es schien ihr, daß man je rascher desto besser alles abtue. Manchmal entschlös sie aus ihrer Seelenleere ein Gedanke an Martin. Dann stand sie innerlich plötzlich wieder an seinem Grabe und rief zu ihm hinab, nun hätten seine Wiberlacher den Lohn und sie bezahle dafür, und er solle nicht überhören, daß alles für ihn geschehe.

Sie war noch in diese Gedankenwelt versunken, als Amstad sich erhob und sagte: „Wenn es dir recht ist, komme ich morgen wieder, damit wir das Endgültige regeln.“

„Tue das“, antwortete Candida, aber dann, als der andere sich verabschieden wollte, und in plötzlichem Einfall schlug sie vor: „Ich begleite dich. Ich möchte doch der Mutter schon heute alles zu wissen tun.“

Sie stiegen die Treppe hinab. Candida öffnete die Wohnungstür.

Frau Margrit sah an ihrem alten Platz.

Candida trat ein und hielt die Tür für Amstad offen. „Ich möchte dir meinen Bräutigam bringen, Mutter“, sagte sie.

Frau Margrit stand auf. Sie war bleich und ernst. Das Herz empörte sich ihr um des Sohnes willen, und sie begriff Candida nicht besser als

vorher; aber das Rätselhafte des Geschehens und die alte mittelalterliche Liebe für Candida beschwichtigten in ihr den Drang, ihr Bestemden zu zeigen. Mit der Güte und Würde ihrer alten Tage sprach sie zu Amstad: „Ich wünsche Euch Glück, Doktor.“

Er erwiderte in derselben guten Haltung: „Es wird Ihnen nicht leicht sein, uns zu begreifen.“ Frau Margrit entgegnete: „Ihr müßt beide wissen, was ihr tut.“

Amstad jedoch schien nun, er müsse ihr Zeit lassen, alles allein zu bedenken. Darum sagte er auch ihr, daß er morgen wiederkommen werde. So vieles bleibe noch zu sagen.

Man verabschiedete sich dann. Amstad beugte sich über Candidas Hand, nicht aus Landessitte, sondern von Erregung übermannt küßte er sie. Dann entfernte er sich.

Die beiden Frauen standen voneinander abgewandt. Keine fand logisch Worte. Beide lauschten unwillkürlich auf Amstads verfliegende Schritte. Wie wenig besah er, um eine Frau zu fesseln! dachte Frau Margrit. Aber Candida, den Kopf noch horchend geneigt, sagte plötzlich: „Es ist etwas an ihm, was wir nicht kannten.“

Frau Margrit wußte nicht, was sie daraus machen sollte.

„Kind, Tochter“, erwiderte sie, „was ist alles über uns gekommen! Und was wird noch alles sein?“

„Ich weiß es nicht“, gab Candida zurück und dann, sich gewaltsam in den Alltag zurückzwingen, fragte sie: „Sagt du drüben im Kontor die Post schon durchgesehen, Mutter?“

„Ich gehe“, antwortete Frau Margrit.

„Sag mir ich gehen“, bat die andere und verließ die Stube.

### Neunzehntes Kapitel.

Ins Kontor der Kedinghins fuhrte Christian Walter. Es war noch früh am Tag. Die beiden Frauen, Mutter und Tochter, hatten eben ihre Plätze am Pult eingenommen. Vor ihnen stand der erste Buchhalter zum Rapport. Drüben warteten zwei Werkmeister und ein Ge-

### Der Wehrmachtbericht:

## In hartem Ringen

Abwehrrfolg zwischen Dnjepr u. Tschaußy

Führerhauptquartier, 26. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Am unteren ukrainischen Bug wurden mehrere Vorstöße und Uebergeversuche der Sowjets zurückgeschlagen. An der gesamten Front zwischen Beromünster und östlich Probstzhausen unsere Truppen in schweren Abwehrkämpfen, in deren Verlauf die Städte Bati und Profturov geräumt wurden. Bei Tarnopol vernichtete einer unserer Panzerverbände im geschlossenen Vorstoß 25 feindliche Geschütze. In den erfolgreichen Abwehrkämpfen südlich der Brijpet-Sümpfe hat sich der Major d. Res. Strobel, Führer eines Artillerie-Regiments, durch besondere Tapferkeit hervorgetan.

Zwischen Dnjepr und Tschaußy griffen die Bolschewisten nach bestmöglicher Vorbereitung mit mehreren Schützenbataillionen und Panzerverbänden an. In harten Kämpfen errangen unsere Truppen einen vollen Abwehrrfolg. Örtliche Einbrüche wurden in schneidigen Gegenstößen beendet, eingedrohter Feind im Nahkampf vernichtet. Südöstlich Witebsk führten die Sowjets infolge der an den Vorlagen erlittenen hohen Verluste nur vergebliche örtliche Vorstöße. Im hohen Norden wurden feindliche Angriffe im Kandalaksha-Abchnitt zurückgeschlagen.

In Italien wurden bei Cassino von Artillerie unterstützte starke feindliche Stoßtrupps unter hohen Verlusten für den Gegner abgewiesen. Von der übrigen Front wird nur beiderseitige Späh- und Stoßtrupptätigkeit gemeldet.

Einige feindliche Störflugzeuge drangen in der vergangenen Nacht nach Westdeutschland und in den Raum von Berlin vor.

## Das Ritterkreuz

Führerhauptquartier, 26. März. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major Bruno Karczewski, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment; Hauptmann Karl Mallg, Bataillonskommandeur in einem niederländischen Grenadier-Regiment; Oberfeldwebel Helmut Nagel, Zugführer in einem Grenadier-Regiment; Oberfeldwebel Erich Banjen, Zugführer in einer Panzerjäger-Abteilung; Feldwebel Friedrich Kischka, Zugführer in einem Kist oder Füllkist-Regiment, geboren am 29. Juni 1917 in Burg Starard (Westenburg) als Sohn des Arbeiters August A. Feldwebel Kischka ist im Zivilberuf Tischlermeister. Der vor dem Feind gebliebene Oberst Helmut Geißler, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, erhielt für seine entscheidende Tat in den Kämpfen östwärts Witebsk das Ritterkreuz. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Reichsmarschalls Göring das Ritterkreuz an Major Dahl, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader.

## Umschau in Kürze

7000. Abschluß. Am 25. März errang ein Jagdgeschwader unter Führung des Ritterkreuzträgers Oberleutnant Nader seinen 7000. Abschluß, hiervon über 6500 an der Ostfront. Ritterkreuzträger Leutnant Wolf erzielte mit dem Jubiläumsabschluß des Geschwaders zugleich seinen 135. Lustflieg.

153. Lustflieg. An der Kandalaksha-Front erzielte Eichenlaubträger Oberleutnant Weissenberger seinen 153. Lustflieg.

„Starke Wirkung.“ Der Angriff starker Verbände schwerer deutscher Kampfflugzeuge auf London in der Nacht zum Sonnabend hat, wie nunmehr aus englischen Nachrichten hervorgeht, trotz aller Verkleinerungsverläufe der britischen Agitation eine starke Wirkung gehabt.

Kanadischer Luftfahrtschüler gefallen. Oberst der Flieger Larry Kay, in England bekannt als Offizier der kanadischen Luftwaffe und als Luftfahrtschüler, ist von einem vor kurzem auf Deutschland erfolgten Angriff nicht zurückgekehrt. Er war Kommandeur einer Bombenstaffel auf einem Flugplatz in Nordostengland.

Schäftsreisender der Firma, die ebenfalls ein Instruktoren und zum Bericht bestellt waren.

Christian war barhaupt, sein Haar stand unordentlich um den Kopf, der Wind war ihm hineingefahren, vielleicht auch seine eigene erregte Hand. Er war äußerlich der Schweizer Candida immer ähnlicher geworden. Nur waren seine Züge weicher, jugendlicher. Jetzt lag ein Ausdruck von Verzweiflung darin.

„Ich möchte mit Frau Candida Reding allein sprechen“, fließ er, der ohne Anstoßen hereingedrungen war, hervor.

Candida warf einen fragenden Blick auf Frau Margrit; aber diese erhob sich ruhig und lud mit einem Kopfwiegen die vier Männer ein, ihr zu folgen. Sie begaben sich in einen andern Raum.

Candida lehnte sich in ihren Stuhl zurück und wartete.

Christian stand mit schlendernden Armen da. „Das kann doch nicht wahr sein, Schwester“, begann er, die Worte aus sich herausziehend, das Gespräch.

„Was meinst du?“ fragte Candida. Sie hatte den jungen Bruder lange nicht mehr gesehen. Die Liebe zu ihm regte sich.

„Du kannst doch nicht —“, fuhr der andere in seiner sich überfüllenden Rede fort, „du kannst uns doch nicht vom väterlichen Grund und Boden jagen.“

Candidas Züge verhärteten sich. Lange schon war sie nun diese Abwehr gegen alle Milde gewöhnt. „Niemand heißt euch zu gehen“, antwortete sie eisig.

Ihr habt die Seematte und die Quellen gekauft. Ihr habt uns das Leben abgegraben“, stürmte Christian weiter.

„Mein Bräutigam, Dr. Amstad, ist der Befehl“, antwortete Candida, als habe sie selbst zu dieser Sache kein eigenes Wort mehr.

Christian starrte sie verständnislos an. „Bist du ein Stein oder ein Teufel?“ fragte er.

Sie erwiderte: „Ich bin das, wozu ihr mich gemacht habt.“

(Fortsetzung folgt.)



